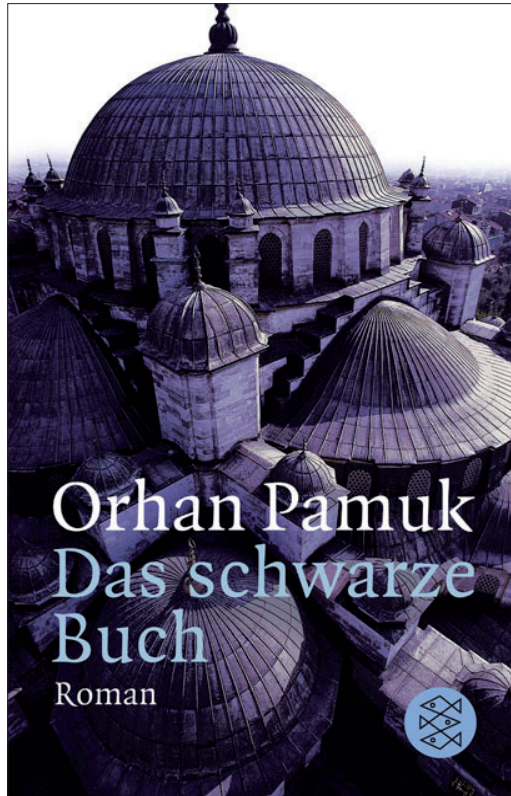


Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlages

Orhan Pamuk
Das schwarze Buch
Roman



€ 10,95 (D) sfr 18,50
512 Seiten, broschiert
ISBN 3-596-12992-3
Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006

Das schwarze Buch

von Orhan Pamuk

LESEPROBE

Zwölftes Kapitel

Der Kuß

... wenn das gewohnheitsmäßige Durchsehen von Periodika in richtiger Weise den von Ibn Rüşd als antimnemonisch oder gedächtnisschwächend klassifizierten Tätigkeiten zugerechnet werden kann ...

Samuel Taylor Coleridge

Genau vor einer Woche hat jemand einen Gruß für dich bestellt. »Natürlich werde ich den Gruß von dir ausrichten!« hatte ich versichert, doch bis ich in den Wagen stieg, war er schon vergessen. Nicht der Gruß, der den Gruß bestellende Mann. Ich bin auch keineswegs traurig darüber. Wenn's nach mir ginge, müßte ein kluger Ehemann alle Grüße vergessen, die er seiner Frau von anderen Männern bestellen soll. Für alle Fälle nämlich. Besonders, wenn Ihre Frau eine Hausfrau ist. Weil sie, das arme, unglückliche, Hausfrau genannte Wesen, abgesehen von den Markt- und Krämersleuten und der Verwandtschaft, ohnehin ihr Leben lang außer dem eigenen Mann, der ihr längst über ist, keinen anderen Mann zu sehen bekommt. Wenn ihr dann jemand einen Gruß bestellen läßt, denkt sie an den so Höflichen und findet auch die Zeit dazu. Und solche Leute sind wirklich sehr höflich, o ja! Wo gab's denn früher so einen Brauch, um Himmels willen? Wenn schon, dann ließen höfliche Menschen nur einem namenlosen, unbekanntem Harem ihre Achtung entbieten in jenen guten alten Zeiten! Die alten Straßenbahnen sind viel besser gewesen.

Meinen Lesern, die wissen, daß ich unverheiratet bin, niemals geheiratet habe und meiner journalistischen Tätigkeit wegen niemals

heiraten werde, ist klargeworden, daß ich vom ersten Satz angefangen ein Vexierspiel treibe. Wer ist dieses von mir angesprochene »du«? Hokuspokus! Ihr alter Kolumnist wird über sein allmählich schwindendes Gedächtnis reden; bitte, kommen Sie, um mit mir gemeinsam den Duft der in meinem Garten verwelkenden Rosen einzuatmen, Sie werden 's verstehen. Doch nicht zu nah, bitte, bleiben Sie zwei Schritte entfernt, damit wir unsere gar nicht so großartigen Schreibertricks und Jongleurnummern in Ruhe ausführen können, ohne daß man uns in die Karten guckt!

In meinen Anfängen als Zeitungsmann vor gut dreißig Jahren klapperte ich als Berichterstatter auf Nachrichtenfang in Beyoğlu sämtliche Türen ab. Ich sah mich um, ob es in den Nachtlokalen, unter den Rauschgifthändlern, den Beyoğlu-Gangstern einen neuen Mord, ob es irgendwo eine Liebestragödie gab, die mit Selbstmord endete, ich zog von Hotel zu Hotel und fragte nach berühmten Ausländern in Istanbul oder nach jemandem, den ich meinen Lesern als berühmten, interessanten Fremden anbieten konnte, der aus dem Westen in unsere Stadt gekommen war, und drückte einmal im Monat den Hotelsekretären ein Zweieinhalbblirastück in die Hand, um die Registrationen einsehen zu dürfen. Damals quoll die Welt noch nicht von Berühmtheiten über wie heute, keine von ihnen suchte Istanbul auf. Wenn die im eigenen Lande gänzlich Unbekannten, von mir als berühmte Persönlichkeiten Präsentierten in der Zeitung ihr Foto sahen, waren sie stets in eine Verwirrung geraten, die allerdings mit Undank endete. Trotzdem gelangte dieser oder jener lange Zeit später in seiner Heimat wirklich zu dem von mir früh prophezeiten Ruhm. Zwanzig Jahre nach meiner Nachricht: »Der berühmte Couturier Sowieso war gestern in unserer Stadt« wurde ein bekannter Franzose und Existentialist tatsächlich ein Modemacher, doch er hat's mir nicht vergolten - Undank ist des Westens Lohn!

An einem jener Tage, als ich mit ungetreuen Berühmtheiten und lokalen Gangstern (heutzutage Mafiosi genannt) beschäftigt war, lernte ich einen alten Apotheker kennen, der vielleicht für eine interes-

sante Nachricht gut sein würde. Dieser Mann war, woran auch ich jetzt leide, von Schlaflosigkeit und Gedächtnisschwund befallen worden. Es war schrecklich, daß die Gleichzeitigkeit dieser beiden Krankheiten nicht, wie er gehofft hatte, die eine (mehr Zeit wegen der Schlaflosigkeit) durch die andere (das mangelhafte Gedächtnis) aufhob, sondern das Gegenteil geschah: Genau wie mir, entflohen dem Alten in seinen schlaflosen Nächten die Erinnerungen auf solche Art und Weise, daß er sich mitten in der Nacht, wenn die Zeit einfach nicht vergehen wollte, mutterseelenallein in eine farb- und geruchlose Welt ohne Identität, ohne Persönlichkeit versetzt und wie der »Mann auf der anderen Seite des Mondes« fühlte, der damals so häufig in übersetzten Artikeln ausländischer Magazine erwähnt wurde.

Der Alte hatte jedoch seine Krankheit nicht wie ich durch Schreiben behandelt, sondern statt dessen in seinem Labor eine Rezeptur erfunden. Auf der Zwei-Personen-Pressekonferenz (inklusive Apotheker drei), an der ich eines Abends zusammen mit dem rauschgiftsüchtigen Reporter eines Abendblattes teilnahm, hatte er die der Öffentlichkeit vorzustellende rosa Flüssigkeit demonstrativ aus der Flasche in ein Glas gegossen, davon getrunken und tatsächlich den jahrelang ersehnten Schlaf gefunden. Ob er aber, wie seinen Schlaf, auch die paradiesischen Erinnerungen seines Gedächtnisses wiedererlangte, blieb der freudig erregten Öffentlichkeit - hatte doch endlich ein Türke etwas erfunden! - für immer verborgen, weil der alte Apotheker nicht mehr aufwachte.

Bei seiner Beerdigung, die, glaube ich, am dritten, einem finsternen Tage, stattfand, dachte ich ständig darüber nach, was es gewesen sein mochte, an das er sich erinnern wollte. Ich frage mich immer noch: Sind die Lasten, die unser Gedächtnis, abwirft wie ein launisches Tragtier, dem die Packen zuviel sind, solche, die wir am wenigsten mögen, die schwersten oder diejenigen, die am leichtesten abfallen? Ich habe vergessen, wie in den kleinen Zimmern der schönsten Winkel Istanbuls Sonnenstrahlen durch die Tüllgardinen sickern und auf unse-

re Leiber treffen. Ich habe vergessen, welches Kino es war, an dessen Eingang jener Schwarzhändler für Eintrittskarten seiner Beschäftigung nachging, der die bleiche Griechin an der Kasse liebte und darüber irre wurde. Während ich Ihre Träume für Ihre Zeitung deute, habe ich schon längst die Namen meiner lieben Leser, die mit mir das gleiche träumten, und mein ihnen brieflich anvertrautes Geheimnis vergessen. Beim Blick zurück auf jene verlorene Zeit, beim Suchen nach einem haltbietenden Zweig inmitten der nächtlichen Schlaflosigkeit erinnerte sich Ihr Kolumist an einen schrecklichen, auf den Straßen Istanbuls verbrachten Tag: Ich bin einmal mit Leib und Seele von einem Kuß-Verlangen besessen gewesen.

An einem Samstag nachmittag hatte ich in einem alten Filmtheater einen vielleicht noch älteren amerikanischen Kriminalfilm (Die rote Laterne) und darin eine nicht allzu lange Kußsequenz gesehen. Es war eine ganz gewöhnliche Kußszene, ohne Unterschied zu ihresgleichen in anderen Schwarzweißfilmen und von unseren Zensoren auf vier Sekunden heruntergeschnitten, und dennoch stieg in mir, ich weiß nicht, wie es kam, ein so übermäßiges Verlangen hoch, auf die gleiche Weise, Lippe auf Lippe pressend, ja, pressend mit all meiner Kraft, den Mund einer Frau zu küssen, daß ich nahezu erstickte vor lauter Unglücklichsein. Vierundzwanzig Jahre war ich alt und hatte bis dahin noch niemanden auf den Mund geküßt. O nein, ich war erfahren, hatte in Bordellen mit Frauen geschlafen, aber so, wie diese Frauen niemals küßten, hätte auch ich ihre Lippen nie küssen wollen.

Der Film war noch nicht abgelaufen, als ich auf die Straße hinaustrat, doch mich hatten Ungeduld und Aufregung gepackt, als würde irgendwo in der Stadt eine kußwillige Frau auf mich warten. Ich erinnere mich daran, bis zum Tunnel mehr gerannt als gegangen und dann ebensoschnell nach Galatasaray zurückgelaufen zu sein, und auch an den verzweifelten Versuch, wie man im Dunkeln nach etwas tastet, ein bekanntes Gesicht, ein Lächeln, ein Frauenbild vors innere Auge zu rufen. Es gab keine Bekannte, keine Verwandte zum Küssen für mich,

keine einzige war mir bekannt, die meine Geliebte hätte sein können! Die übervolle Stadt schien ganz und gar leer zu sein.

Trotz allem saß ich, kaum in Taksim angekommen, schon in einem Autobus. Damals, als mein Vater uns verließ, hatte sich eine mit Mutter weitläufig verwandte Familie um uns gekümmert, zu der eine Tochter gehörte. Sie war zwei Jahre jünger als ich, und wir hatten einige Male Neun-Steinchen miteinander gespielt. Als ich eine Stunde später endlich an ihre Wohnungstür in Findikzade gelangt war und klingelte, fiel mir wieder ein, daß die Tochter, die ich hatte küssen wollen, längst verheiratet war. Ihre Eltern, heute beide nicht mehr am Leben, baten mich, hereinzukommen. Sie waren etwas erstaunt und konnten nicht recht verstehen, was mich nach so vielen Jahren zu ihnen führte. Wir sprachen von diesem und jenem (daß ich Journalist war, interessierte sie weniger, das nahmen sie als Klatscherei auf, als minderwertigen Beruf), hörten uns das Fußballspiel im Radio an, tranken Tee und aßen Simit dazu. Sie meinten es gut und wollten mich auch zum Abendessen dabehalten, doch ich murmelte plötzlich etwas vor mich hin und flüchtete nach draußen.

Auch als ich im Freien stand, als ich die kalte Luft spürte, brannte das Verlangen zu küssen immer noch hell und heiß in meinem Innern. Ich fühlte eine unerträglich tiefe Unrast, denn wie Eis war meine Haut und wie Feuer mein Fleisch und Blut. Von Eminönü aus bestieg ich den Dampfer und fuhr nach Kadiköy hinüber. Es gab einen Klassenkameraden aus den Oberschuljahren, der die Abenteuer eines kußfreudigen Mädchens (eines Mädchens also, das vor dem Heiraten küßte) aus seinem Viertel zum besten gegeben hatte. Wenn nicht dieses Mädchen, so dachte ich auf dem Wege zum Hause meines Freundes in Fenerbahce, dann kannte er vielleicht ein anderes ihrer Art. Verzweifelt lief ich immer wieder durch die ganze Gegend, in der mein Freund einmal gewohnt hatte, an dunklen Holzvillen und hohen Zypressen vorbei, konnte aber sein Haus nicht finden. Während ich zwischen den Holzbauten entlangging, die heute schon lange abgerissen

sind, blickte ich zu einigen der erleuchteten Fenster hin und malte mir aus, da wohne dieses Mädchen, das ohne Eheschließung küßte. »Da ist das Mädchen, das ich küssen werde! « sagte ich zu mir beim Blick in eines der Fenster. Ein großer Abstand herrschte nicht zwischen uns, eine Gartenmauer, eine Tür, eine hölzerne Treppe, doch ich konnte sie nicht erreichen, konnte sie nicht küssen - wie nahe und wie weit von mir entfernt war es doch im gleichen Augenblick, dieses erschreckende und reizvolle, dieses jedem bekannte und geheimnisvolle, seltsame, unglaubliche, traumhaft fremde und mysteriöse Etwas!

Auf der Rückfahrt zur europäischen Seite kam mir, so weiß ich noch, der Gedanke, was könnte schon passieren, wenn ich eine der Frauen auf dem Dampfer mit Gewalt küßte oder einfach so täte, als hätte ich mich geirrt, doch ich konnte kein solches Gesicht in meiner Umgebung entdecken, obwohl ich keineswegs wählerisch bin und nicht lange prüfe. Mein Leben war häufiger von Perioden durchzogen gewesen, in deren Verlauf ich hoffnungslos dem schmerzlichen Gefühl erlag, in einer gänzlich leeren Stadt zu sein, obwohl ich die gleiche Atemluft mit den Massen von Istanbul teilte, doch hatte ich dieses Gefühl niemals so heftig gespürt wie an jenem Tage.

Unendlich lange lief ich über die feuchten Gehsteige. Ich würde selbstverständlich, um zu erreichen, was ich wollte, ein anderes Mal berühmt und ehrenvoll in diese leere, absolut leere Stadt kommen. In jenem Augenblick aber konnte Ihr Kolumnist nichts weiter tun, als dorthin nach Hause zu gehen, wo er mit seiner Mutter wohnte, und Trost bei Balzacs Schilderung des armen Rastignac in seiner türkischen Übertragung suchen. Damals las ich Bücher nicht zu meinem Vergnügen, sondern, wie es sich für einen Türken gehörte, voller Pflichtgefühl als etwas für meine Zukunft Nützliches. Doch was mir später vielleicht einmal nützen würde, konnte mir jetzt überhaupt nicht helfen. So kam ich nach kurzem Rückzug in mein Zimmer voller Ungeduld wieder heraus. Ich erinnere mich an mein Konterfei im Badezimmerspiegel und die Überlegung dabei, ob der Mensch sich nicht wenigstens selbst

küssen könne, und ließ die Akteure des Films beim Blick in den Spiegel vor meinem inneren Auge erscheinen.

Die Lippen jener Schauspieler gingen mir sowieso nicht aus dem Sinn (Joan Bennett, Dan Duryea). Aber keineswegs mich selbst, höchstens den Spiegel würde ich küssen - ich verließ das Bad. Meine Mutter saß am Tisch, zwischen Schnittmustern und Schnipseln eines Chiffongewebes, das ihr die reichen Verwandten von wer weiß welcher entfernten Verwandtschaft gegeben hatten, und bemühte sich um ein Abendkleid, das noch rechtzeitig für eine Hochzeitsfeier fertig werden sollte.

Ich begann, ihr etwas zu erzählen. Es müssen meine Phantasien gewesen sein, Geschichten, die Bilder meiner zukünftigen Tage, meiner Erfolge malen sollten, doch meine Mutter hörte mir überhaupt nicht zu. Da wurde mir klar, daß ich erzählen konnte, was ich wollte, es war unwichtig. Wichtig war nur, daß ich an einem Samstag abend zu Hause mit meiner Mutter gemütlich plauderte. Ich merkte, wie in meinem Innern der Zorn aufzusteigen begann. Aus irgendeinem Grund war ihr Haar an jenem Abend gepflegt und gut frisiert, sie hatte sich ganz leicht die Lippen geschminkt; der ziegelrote Ton ihres Lippenstiftes ist mir heute noch erinnerlich. Meine Augen blieben an den Lippen meiner Mutter haften, als ich ihre Mundpartie betrachtete, die man so häufig mit der meinen verglich.

»Warum schaust du mich so komisch an?« fragte sie erschrocken. Lange blieb es still. Ich ging auf meine Mutter zu, hielt aber nach zwei Schritten inne; meine Beine zitterten. Ohne weiterzugehen, habe ich wohl mit aller Kraft zu schreien begonnen. Ich weiß jetzt nicht mehr genau, was ich gesagt habe, aber sofort brach zwischen uns eine von diesen fürchterlichen Streitereien aus. Für einen Moment hatten wir beide die tiefsitzende Furcht vergessen, die Nachbarn könnten uns hören. Es war einer jener Augenblicke voller Wut und Freiheit, in denen man seinem Gegenüber alles an den Kopf wirft: In solcher Lage könnte man vielleicht eine Tasse zerschmettern oder den Ofen umstürzen.

Als ich mich mit Mühe und Not aus dem Haus ins Freie rettete, saß meine Mutter weinend zwischen Chiffonstücken, Garnrollen und importierten Stecknadeln (die erste türkische Stecknadel wurde 1976 von der Firma Atli hergestellt). Bis Mitternacht durchstreifte ich die Straßen der Stadt. Ich betrat den Hof der Süleymaniye-Moschee, überquerte die Atatürk-Brücke, lief hinauf nach Beyoğlu. Als ob ich nicht ich selbst wäre; als ob mich ein Zorn- und Rache-Geist verfolgte; als ob der, der ich sein sollte, hinter mir herlief.

In Beyoğlu hatte ich mich bei einem Muhallebici niedergelassen, allein, um von der Menge umgeben zu sein, doch sah ich niemanden an, weil mein Blick den eines anderen hätte treffen können, der gleich mir die endlosen Samstagabendstunden füllen wollte - denn Leute wie ich erkennen und verachten einander sofort. Bald darauf näherte sich mir ein Ehepaar. Der Mann begann, irgend etwas zu reden. Wer aber war zwischen all meinen Erinnerungen dieses Gespenst mit weißen Haaren?

Es war der alte Freund, dessen Haus in Fenerbahce ich einfach nicht hatte finden können. Er habe geheiratet, sei bei der staatlichen Eisenbahn angestellt, seine Haare seien nun weiß geworden, er habe jene Jahre noch gut im Gedächtnis. Wenn so ein alter Freund, den Sie nach langer Zeit wiedertreffen, an Ihnen Interessantes findet, um der Frau oder Freundin an seiner Seite mit seiner eigenen Vergangenheit zu imponieren, wenn er vorgibt, Erinnerungen und Geheimnisse mit Ihnen zu teilen, will er Sie damit verblüffen - was er auch mit mir versuchte, doch ich ließ mich nicht verblüffen. Ich schlüpfte nicht in die Rolle dessen, der die nur eingebildeten Erinnerungen interessanter werden läßt, ging nicht auf das Spiel ein, noch immer so ein trauriges, miserables Leben zu führen, wie er es schon lange hinter sich gelassen hatte.

Während ich meinen ungesüßten Su Muhallebi löffelte, bekannte ich, daß ich längst verheiratet sei und gut verdiente, du zu Hause auf mich warten würdest, ich meinen Chevrolet in Taksim gelassen

hätte, deiner Laune wegen hierhergekommen sei, um dir Tavukgöğsü zu kaufen, wir in Nişantaş wohnen würden und daß ich sie mit meinem Wagen mitnehmen und irgendwo auf dem Wege absetzen könne. Er lehnte dankend ab, da er noch immer in Fenerbahce wohnte. Und weil er neugierig war und zunächst zögerte, dann aber erfuhr, daß du »aus einer guten Familie« seist, begann er, mehr zu fragen, um seiner Frau zu beweisen, daß er guten Familien nahestand. Ich versäumte die Gelegenheit nicht und wies ihn darauf hin, daß er sich an dich erinnern müsse. Er erinnerte sich mit großer Zufriedenheit. Ließ dir seine Hochachtung entbieten. Als ich den Muhallebici mit dem Tavukgöğsü-Paket in der Hand verließ, küßte ich ihn zuerst und dann auf vornehme westliche Art, wie in den Filmen gelernt, seine Frau. Was für merkwürdige Leser sind Sie, was ist das hier für ein merkwürdiges Land!

© S. Fischer Verlag

Übersetzung: Ingrid Iren